

CHRISTOPHER A. NUNN

## Computergestützte Textanalyse in der Theologie – zwischen Nische und Paradigmenwechsel

### Abstract

*Computergestützte Textanalysen spielen in der theologischen Forschung bisher nur eine vergleichsweise marginale Rolle, obwohl sich gerade hier auf eine sehr lange Forschungsgeschichte zurückblicken lassen kann. Die Gründe sind teils technisch-infrastruktureller, teils ideologischer Natur. Mit dem TheoLab, einem Forschungsverbund für Computational Theology, sollen Möglichkeiten geschaffen werden, das Fach in diesem Bereich wieder stärker zu profilieren. Am Beispiel der Kirchengeschichte wird aufgezeigt, dass die wachsende Anzahl an Beiträgen aus der Digital History theologischen Forscher\*innen eine digital literacy abverlangt und daher computergestützte Methoden auch Eingang in die Lehrbücher finden müssen.*

*Computer-based text analyses have so far played a comparatively marginal role in theological research, even though there is a very long history of research in this area. The reasons for this are partly technical and infrastructural, partly ideological. The TheoLab, a research network for Computational Theology, aims to create opportunities to raise the profile of the subject in this area. Using the example of church history, it will be shown that the growing number of contributions from Digital History demands digital literacy from theological researchers and that computer-based methods must therefore also find their way into textbooks.*

*Keywords:* Netzwerkanalyse, Intertextualität, Distant Reading, Computational Theology, Wissenschaftstheorie, Methodologie, Kirchengeschichte, Ausbildung, Authorship Attribution, Christenverfolgung

Network Analysis, Intertextuality, Distant Reading, Computational Theology, Philosophy of Science, Methodology, Church History, Education, Authorship Attribution, Christian persecution

### 1 Profilfindung – Von Netzwerken und Intertextualität

Quantitative Zugänge zu Literatur haben mich schon immer fasziniert, obgleich mir anfangs die Spezifika eines solchen Ansatzes nicht bewusst waren. In einem Referat im Wintersemester 2010/2011 an der Universität Heidelberg zur Philosophischen Geschichte bzw. *vita Isidori* des Damaskios, das eine Vielzahl spätantiker Philosoph\*innen beinhaltet, präsentierte ich z. B. zum Erstaunen meines

späteren Doktorvaters, dem Patristiker Winrich Löhr sowie dem Althistoriker Kai Trampedach ein Netzwerk, das ich mit einem Zeichenprogramm manuell erstellt hatte. Kritische Fragen Trampedachs zur Position bestimmter Akteure musste ich unbeantwortet lassen. Von Relationsmaßen, strukturbeschreibenden Verfahren und statistischen Modellen, die einem Netzwerk nicht nur eine repräsentative oder konfirmative, sondern auch eine explorative Funktion verleihen konnten (Rehbein 2017, 331-332), hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung.<sup>1</sup> Programme zur Erstellung von Netzwerken wie *Gephi*, *Nodegoat* oder *Pajek* waren mir damals leider noch nicht bekannt. All dies sollte ich erst deutlich später, etwa bei einem Besuch der zehnten *Trierer Summerschool on Social Network Analysis* im Jahr 2016, erfahren. Ich hatte die Darstellungsweise eines Netzwerkes allein deshalb gewählt, weil mir dies als einzig sinnvolle Visualisierungsmöglichkeit erschien, um alle Protagonisten gleichzeitig in Szene zu setzen.

Das Feld der *Digital Humanities* lernte ich erst über Umwege zu Beginn meiner Promotion über die Briefe Augustins an Frauen im Jahr 2013 näher kennen. Hier war ich mit der Frage konfrontiert, ob man anhand von Augustins Zitierverhalten Rückschlüsse zu seiner Einschätzung hinsichtlich des Intellekts seiner Adressatinnen und Adressaten ziehen konnte, wie z. B. Rogers (1999, 179) behauptete. Ich zählte also nach, was (gemäß inhaltlichen Kategorien) er wie (gemäß einer Kategorisierung nach dem Markierungsgrad von Zitaten und Anspielungen) wem gegenüber zitierte und notierte dies in einer Excel-Tabelle (Nunn 2017). Da ich dank Christof Müller, dem damaligen Leiter des Zentrums für Augustinusforschung in Würzburg, die Briefe Augustins in Form von Plain-Text-Dateien erhielt, konnte ich auch die Position der intertextuellen Referenzen manuell annotieren. Während bei anderen digitalen Intertextualitätsstudien im Bereich (spät-)antiker Texte (z. B. Revellio 2022; Schubert 2020) die Auffindung neuer intertextueller Phänomene im Vordergrund der computergestützten Analyse steht (*Text Reuse Detection*), unterschied sich meine Fragestellung insofern davon, als es mir mehr um die Art und Weise des Zitierens ging, was bisher nur über manuelle Annotationsverfahren analysierbar zu sein scheint. Durch die Erzeugung von genügend sauber aufbereiteten Testdaten mithilfe des Annotationsprogrammes CATMA im Rahmen einer weiteren Version der Datenbank hoffe ich, hier im Laufe der Zeit noch ein automatisiertes Verfahren zu ermöglichen, um weitere Korpora erschließen und somit Zitiertechniken verschiedener (spät-)antiker Autoren vergleichen zu können. Was meine ursprüngliche Ausgangsfrage betraf, so verneinte ich sie letztlich (Nunn 2016). Ich war nun aber

---

1 Zum sinnvollen Einsatz von Netzwerkanalysen in der biblischen Exegese s. z. B. Czachesz (2017, 187-205); in der Kirchengeschichte s. z. B. Hillner (2016); in der Religionswissenschaft s. z. B. Elwert (2021); in der Praktischen Theologie s. z. B. Roleder (2020, 13-44).

mit der Arbeit über Textstatistiken so vertraut, dass ich derartige Ansätze in meiner Forschung fortan vertiefen wollte.

## 2 Profilschärfung durch Interdisziplinarität – Infrastruktur schaffen und Gleichgesinnte finden

Um mich methodisch im Umgang mit computergestützten Textanalysen weiterentwickeln und vernetzen zu können, besuchte ich mehrere Fortbildungen außerhalb Heidelbergs, z. B. die *manuSciences '15* zur maschinell gestützten Handschriftenerkennung, die von dem Physiker Heinz-Eberhard Mahnke und dem Judaisten Daniel Stökl Ben Ezra im Kloster Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee veranstaltet wurde und einen Bereich theologischer Forschung berührte, in dem der Einsatz computergestützter Methoden die vermutlich noch größte Ausprägung erfahren hat – die digitalen biblischen Studien. John W. Ellison veröffentlichte bereits 1957 die erste elektronische Bibelkonkordanz (Burton 1981, 6), die seither vielfach Gegenstand computergestützter Untersuchungen war (Garcés/Heilmann 2017, 31-42; Clivaz 2021, 31-37). Doch obgleich Exeget\*innen alle erforderlichen Werkzeuge und Digitalisate zur Verfügung stehen, konstatiert Rechenmacher (2017, 101) nur „zögerlich von der alttestamentlichen Wissenschaft in Anspruch genommene [...] Möglichkeiten rechnergestützter Forschung“. Problemkomplexe im Verhältnis von *Digital Humanities* und neutestamentlicher Forschung skizziert Heilmann (2022, 12-15). Auch kirchengeschichtliche Forscher\*innen haben sich – insbesondere zur Erstellung digitaler Editionen – immer wieder auf die *Digital Humanities* eingelassen. Einen Überblick zur Alten Kirchengeschichte bietet Volp (2020), zur neueren Kirchengeschichte Zahnd (2020). Die Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte kann von computergestützten Analysen ebenfalls enorm profitieren, wie das Projekt *Asking the Pope for Help* von Hubert Wolf und seinem Team an der Universität Münster eindrücklich illustriert. Ca. 6.000 Bittschriften aus der NS-Zeit, die in vatikanischen Archiven lagen, sollen über eine digitale Edition zugänglich gemacht werden. 15.000 Menschen, die darin erwähnt werden, sollen u. a. mit Hilfe von Bürger\*innen (*Citizen Science*) identifiziert werden (zur Projektseite s. [www.askingthepopeforhelp.de](http://www.askingthepopeforhelp.de)). Infrastrukturelle Probleme führten jedoch häufig auch zum Scheitern kirchengeschichtlicher Projekte innerhalb der *Digital Humanities* (Kobel/Volp 2022, 5). Die Herausforderungen im Einzelnen werden von Heil (2022, 103-104) pointiert dargestellt.

In Heidelberg merkte ich von den Aufbrüchen bzw. Versuchen in Exegese und Kirchengeschichte anfangs wenig.<sup>2</sup> Zwar waren mir die Akademieprojekte

---

2 Eine Infrastruktur zur Förderung der Digital Humanities ist in Heidelberg erst sehr spät entstanden. Die Eröffnungsfeier des Heidelberg Center for Digital Humanities fand am 21.

des Reformationshistorikers Christoph Strohm (aktuell der *Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550-1620)*, s. Degen 2020) bekannt, doch war ich weniger an der Digitalisierung und Vernetzung von Texten interessiert als vielmehr an weiterführenden Analysemöglichkeiten.<sup>3</sup> Einen methodologischen Anknüpfungspunkt fand ich zunächst in Franco Morettis kontrovers diskutiertem Programm des *Distant Reading*, was letztlich nichts anderes bedeutete, als große Textmengen mit quantitativen Methoden zu untersuchen (Heilmann 2022, 16). Mit Winrich Löhr und seiner damaligen Assistentin Anna-Maria Semper organisierte ich daher im Jahr 2017 die *1st Summerschool of Digital Humanities in Heidelberg: Distant Reading – Potentials and Applications* mit prominenten Vertreter\*innen wie z. B. Matthew Jockers, Fotis Jannidis oder Tony McEnergy.<sup>4</sup> Ziel war es, eine Veranstaltungsreihe aufzubauen, in der Wissenschaftler\*innen in einer frühen Karrierephase die Möglichkeit erhalten sollten, ihre Projekte im Bereich computergestützter Textanalysen mit Expert\*innen besprechen und sich einen Überblick über die aktuelle Spitzenforschung verschaffen zu können. Insbesondere für den Standort Heidelberg und auch für unsere theologische Disziplin sahen wir hier ein großes Desiderat. Dieses Ziel erreichten wir jedoch nicht. Die Veranstaltung war zwar gut besucht, doch hauptsächlich durch externe Gäste aus anderen Disziplinen.<sup>5</sup> Möglicherweise ist daher Anderson (2019, 76) zuzustimmen:

My suspicion is that theological scholars may appreciate what their colleagues in other disciplines are doing, but see them as irrelevant to theological inquiry.

Im Zuge der Vorbereitungen zur Summerschool stellte ich jedoch fest, dass mein Dekanatskollege, der praktische Theologe Stefan Karcher, ebenfalls mit digitalen Methoden arbeitete. Er digitalisierte den Nachlass des 1909 verstorbenen Heidelberger Theologieprofessors Heinrich Bassermann (Karcher 2017)

---

Juli 2023 statt. Allerdings bedeutet dies nicht, dass es bis dahin keine DH-Aktivitäten in Heidelberg gegeben hätte. So wurde etwa der Ausdruck *Computational Humanities* in bewusster Abgrenzung zu den *Digital Humanities* erstmals 2013 in einem Heidelberger Kontext publiziert (Piotrowski 2024, 38-39).

- 3 An dieser Stelle sei auch auf ein Stück Geschichte der Heidelberger Theologischen Fakultät verwiesen. Schon am Ende der 1960er Jahre sind Versuche dokumentiert, mithilfe der Programmiersprache FORTRAN Texte des Alten Testaments zu analysieren (Hardmeier 1970).
- 4 Wir wurden hierbei von weiteren Professor\*innen der Universität Heidelberg unterstützt. So beteiligten sich an der Organisation auch Beatrix Busse und Günter Leyboldt (Anglistik), Ekkehard Felder (Germanistik), Anette Frank (Computerlinguistik) und Bernd Schneidmüller (Geschichte).
- 5 2019 gab es mit einer 2nd Heidelberg Computational Humanities School eine Nachfolgeveranstaltung in Heidelberg, die von Beatrix Busse und Anette Frank geleitet wurde, s. <https://hch19.cl.uni-heidelberg.de> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024]. Danach wurde das Format nicht weiter fortgeführt.

und wertete diesen an einigen Stellen seiner Dissertation mit computergestützten statistischen Methoden aus (Karcher 2019). Gemeinsam gründeten wir daher im Winter 2016 ein *Distant Reading Forum* und trafen uns bis 2022 während der Vorlesungszeit monatlich zum Austausch über digitale Projekte, Methoden und infrastrukturelle Fragen.<sup>6</sup> Nach einer Sitzung, in der wir Barbara Herrnstein Smiths überzeugende Ausführungen zu *Distant Reading* besprachen (Herrnstein Smith 2016), erkannten wir, dass damit eine methodische Engführung einherging und unnötige Kontroversen ausgelöst wurden (z. B. Linde 2021). Wir benannten daher unseren Kreis um und traten von nun an als *Interdisziplinäres Forum digitaler Textwissenschaften (InFoDiTex)* auf. Schnell fanden wir ein Publikum in der Germanistik, Computerlinguistik, Universitätsbibliothek, Informatik und am Historischen Institut. Auch am HCTS (*Heidelberg Centre for Transcultural Studies*) oder am HCA (*Heidelberg Centre for American Studies*) war das Interesse für unseren Kreis groß. Dank eines Blogs und eines institutionellen Accounts in den sozialen Medien kamen wir zudem schnell in Kontakt mit der überregionalen Community der *Digital Humanities* und hatten auf diese Weise auch regelmäßig externe Referent\*innen zu Gast (die wir in den ersten Jahren mangels institutioneller Förderung auf eigene Rechnung nach dem Vortrag zum Abendessen einluden).<sup>7</sup> Weitere Theolog\*innen nahmen an unserem Forum allerdings nur sehr selten teil.

Dennoch profitierten unsere eigenen Forschungen enorm von diesen Zusammenkünften, was auch damit zusammenhängen könnte, dass die Theologie selbst ein interdisziplinäres Unterfangen ist. So bezeichnet sie Marksches (2006, 50) als „Fach *zwischen* den Fakultäten.“ Obgleich wir also mit Vertreter\*innen der Computerlinguistik, Germanistik und der Universitätsbibliothek ein interdisziplinäres Advisory Board gründeten, um keine potentiellen Themen für InFoDiTex zu übersehen, hatten Stefan Karcher und ich keine Probleme, in den Dialog (zumindest mit den anderen Geisteswissenschaften) zu treten, weil wir im Wesentlichen mit denselben Methoden operierten und uns lediglich hinsichtlich unserer Untersuchungsgegenstände unterschieden. Somit teilt die Theologie

---

6 Seit 2022 wird es als InFoDiTexT+ unter Federführung meines Kollegen, dem Historiker Kevin Wunsch, Nachfolger Karchers seit 2020, an der ULB Darmstadt fortgeführt. Zur Projektseite s. <https://infoditex.hypotheses.org/about> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].

7 Community Building war uns von Anfang an sehr wichtig. So erklärt Wuttke (2022, 50) den Erfolg „von DH-Schwerpunkten als primär community-induziertes Phänomen. Eine kooperative, interdisziplinäre Geisteshaltung innerhalb einer universitären Community ist die Grundvoraussetzung für einen fruchtbaren Dialog zwischen (digitalen) Geisteswissenschaftler\*innen und Wissenschaftler\*innen weiterer in diesem Kontext relevanter Fächer wie Informatik oder Medienwissenschaften. Sie bildet den Nährboden für das Entstehen von innovativen Lösungen auf der Grundlage genuiner, gemeinsamer Forschungsinteressen und letztendlich den Forschungserfolg und kann durch strukturbildende Maßnahmen gezielt gefördert werden.“

eine konstitutive Eigenschaft mit den ebenfalls sehr interdisziplinär aufgestellten *Digital Humanities*. Man könnte daher davon ausgehen, dass diese Felder sehr gut miteinander harmonieren, doch z. B. auf den Jahreskonferenzen des deutschsprachigen Verbands für *Digital Humanities* (DHD), die ich seit 2018 regelmäßig besuche, waren Theolog\*innen kaum repräsentiert (vgl. Hutchings 2015). Ist dies mit einer „methodischen Verspätung“ des Faches zu erklären, wie Markschies (2006, 52) sie der Kirchengeschichte attestiert? In diesem Fall wäre dies auszuschließen, da es seit den Anfängen digitaler Geisteswissenschaften auch theologische Projekte gibt. So gilt der *Index Thomisticus* – wenn auch umstritten (Zaagsma et al. 2022, 3) – als Gründungsmythos der *Digital Humanities* (Jones 2018, 1-2).

Die Gründe für die Zurückhaltung im Engagement mit computergestützten Textanalysen seitens der Theologie sind vielfältig und werden von mir an anderer Stelle ausgeführt (Nunn 2024). Eine Ursache könnte jedenfalls ideologischer Natur sein. Gemeinsam mit Stephan Ahrnke arbeitete ich an einem Projekt zur digitalen Bibeldidaktik. „Als Kinderbuch ist die Bibel erfolgreich. Jugendliche halten sie eher für ein Buch, das vor allem für alte Menschen und Menschen mit Problemen wichtig ist“, beobachtet Theißen (2003, 18). 20 Jahre später hatte sich diese Situation nicht gerade verbessert. Wir hatten daher die Idee, die biblischen Bücher als Graphen, Karten, Wortwolken und Netzwerke zu visualisieren und Lehrer\*innen didaktische Szenarien an die Hand zu geben, um die Bibel in ungewohntem Gewand präsentieren zu können und auf diese Weise neue Anreize zu schaffen, mit denen Schüler\*innen in ihrer Lebenswelt abgeholt werden. In Workshops ermöglichten wir Religionslehrkräften, diese Visualisierungen auch selbst zu generieren.

Während einer solchen Veranstaltung stellten wir den Teilnehmenden die Aufgabe, mithilfe von *Gephi* und einer Textdatei der Lutherbibel von 2017 ein Netzwerk des Jona-Buches zu erstellen. So konnte z. B. eine Geschichte der Schiffsleute visualisiert werden, die zwischen Jona und dem Herrn, d. h. dem biblischen Gott, hin- und hergeworfen wurden. Zur Generierung der Knoten musste allen Akteuren sortiert nach der Reihenfolge ihrer Auftritte im Text eine ID zugeordnet werden – beginnend bei der ersten natürlichen Zahl, also „0“. Der erste genannte Akteur im Jona-Buch war der „HERR“. Im Plenum regte sich daraufhin Protest. Dem Herrn könne keine „0“ zugeordnet werden, dies sei seiner nicht würdig.



Abb. 1: Mit Gephi generiertes Netzwerk des Jona-Buches

Was nur anekdotische Evidenz zu haben scheint, ist durchaus ein verbreitetes theologisches Dilemma (insbesondere unter Vertreter\*innen einer systematischen oder praktischen Theologie). So führt auch Linde (2021, 193-194) diesen Positivismusvorwurf als Vorbehalt gegen den Einsatz computergestützter Textanalysen an. Durch das Segmentieren und Verfremden der heiligen Schriften werde der Gegenstand entwertet. Die Bibel habe dadurch quasi nur noch den Stellenwert eines beliebigen Textes: „Sophokles-Dramen sind aus dieser Sicht genauso viel oder wenig »wert« wie Mickey Mouse, Shakespeare genauso viel oder wenig wie Rosamunde Pilcher, und Kant genauso viel oder wenig wie Richard David Precht“, veranschaulicht sie ihren Punkt. Hier kommt es jedoch auf die Perspektive an. M. E. führt der Einsatz computergestützter Methoden nicht zu einer Entwertung, sondern zu einer Bereicherung der Untersuchungsgegenstände, da neue Informationen gewonnen werden können, die ohne deren Einsatz im Verborgenen geblieben wären. Zudem führt gerade eine behutsame Digitalisierung der Texte zur nachhaltigen Schonung der Originale, da nicht zwingend auf sie zurückgegriffen werden muss. Dies ist besonders im Umgang mit fragilen Manuskripten als großer Vorteil in einem wertschätzenden Sinne anzusehen. So konstatiert Rapp (2021, 258) mit Recht:

Dennoch ist die Verfügbarkeit eines physischen Originals in aller Regel stark begrenzt, bei kostbaren, gefährdeten oder beschädigten Handschriften kann der Zugang im Extremfall sogar gänzlich untersagt werden. Demgegenüber kommt das digitale Objekt zu jeder beliebigen Zeit zu uns an den heimischen Schreibtisch (auch wenn wir das Bibliotheksportal ‚besuchen‘) bzw. an jeden beliebigen Ort, an dem sich unser Gerät befindet.

### 3 Profilschärfung der eigenen Disziplin – *Computational Theology*

Karcher hatte im Jahr 2019 das *TheoLab* gegründet, einen Forschungsverbund, der Theologie mit computergestützten Methoden thematisiert. Für Infrastrukturen, die sich den Praktiken der *Digital Humanities* verschrieben haben, bietet sich das Format eines Labs geradezu an. So konstatieren Pawlicka-Deger/Thomson (2024, 1) eine „popularisation of labs on an unprecedented scale“. Das *Stanford Literary Lab* etwa, das uns u. a. bei der Namensgebung des TheoLabs vor Augen stand, zeichnet sich durch kollaborative Forschungen aus, die meist in Form von Experimenten durchgeführt werden.<sup>8</sup> Derartige Praktiken bestimmen auch das *TheoLab*. Zugleich dient der Laborbegriff uns hier aber auch als „Bezeichnung für institutionelle Bündelungen von als neu oder nicht traditionell empfundenen Forschungsgebieten“ (Geiger/Grüntgens/Kasper 2021). Regelmäßig werden hierzu Nachwuchskolloquien, Werkstattberichte und Konferenzen veranstaltet, die theologische Forschungen mit computergestützten Methoden voranbringen sollen. Nachdem Karcher im Jahr 2021 Heidelberg verlassen hatte, um fortan für die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* in Bonn tätig zu sein, übernahm ich gemeinsam mit Frederike van Oorschot die Leitung des Verbunds. Im Zuge der *TheoLab*-Veranstaltungen erkannten wir ein wachsendes Interesse an digitalen Methoden und Fragestellungen in der Theologie, welches sich in einzelnen Forschungsprojekten und einer steigenden Zahl von Beratungsanfragen an dieser Schnittstelle offenbarte. Vielfach geäußert wurde überdies der Bedarf an einer Einführung in die Methodiken und Ansätze der *Digital Humanities* – allerdings zugespitzt auf theologische Forschungsperspektiven. Mit Sahle (2017, 19) lässt sich dieses Phänomen als „Kommunikationsproblem“ beschreiben:

Der grundsätzlichen Nähe von DH und H steht die fortschreitende Spezialisierung und Disziplinierung von DH in gewisser Weise entgegen. Als erstes reduziert sich die gemeinsame Kommunikationsbasis, wenn Digital Humanists nur noch zu ihren eigenen Tagungen gehen und in ihren eigenen Zeitschriften publizieren.

Die Theolog\*innen, mit denen wir es häufig im Rahmen des *TheoLabs* zu tun haben, fühlen sich demnach von den *Digital Humanities* nicht (mehr) angesprochen. Wir wollen dem entgegenwirken, indem wir zielgruppenspezifische Formate anbieten, um das Potential computergestützter Ansätze für theologische Fragestellungen zu illustrieren.

Um diesen Effekt nicht nur punktuell in einzelnen Veranstaltungen, sondern auch nachhaltig erzeugen zu können, beschlossen wir die Herausgabe eines zweibändigen *Kompendium Computational Theology*. Im ersten Band werden nach einer Einführung zur Begriffsgeschichte zunächst die vielfältigen Forschungs-

---

<sup>8</sup> Zur Selbstauskunft des Stanford Literary Lab s. <https://litlab.stanford.edu/about> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].

aktivitäten der *Digital Humanities* präsentiert und anhand ihrer Potentiale, Fallstricke und *best practices* beschrieben, sodass sie leicht auf mögliche Applikabilitäten zu eigenen Forschungsfragen geprüft werden können. Unter dem Stichwort der *Distribution* werden die spezifischen Prämissen der Publikationspraktiken in den *Digital Humanities* vor Augen geführt, um mit neuen Wissenschaftsformen vertraut zu machen. Im zweiten Band werden die eben skizzierten Zugänge der *Digital Humanities* aus der Perspektive der theologischen Disziplinen unter der Frage reflektiert, wo und wie welche Ansätze bereits Einsatz finden bzw. fruchtbar gemacht werden können. In den Blick kommen hierbei neben den einzelnen theologischen Disziplinen auch Querschnittsthemen wie das Forschungsfeld zur *Digital Religion* oder Fragen digitaler Lehre. Der erste Band wurde bereits auf Deutsch und Englisch mit Open Access im Heidelberger Universitätsverlag heiBIB publiziert (Nunn/van Oorscot 2024). Der zweite Band wird vrs. im Spätsommer 2025 folgen.

Ganz bewusst wählten wir für das Kompendium den Begriff *Computational Theology* und nicht etwa – analog zu anderen Disziplinen – den eher zu erwartenden Begriff *Digital Theology*, da unter dieser deutlich mehr Phänomene in den Blick genommen werden können. So ordnen z. B. Sutinen/Cooper (2021, 25-27) auch den Gebrauch christlicher Online-Dating-Apps dem Feld digitaler Theologie zu. Das mittlerweile recht unübersichtliche Bedeutungsspektrum digitaler Theologie wurde daher jüngst durch van Oorscot (2023, 24-50) kartiert. Sie unterscheidet insgesamt vier Dimensionen:

- 1) Theologie mit digitalen Mitteln, Tools oder Methoden.
- 2) Theologie in digitalen Räumen.
- 3) Theologische Reflexionen auf Digitalisierung.
- 4) Digitaler Wandel der Theologie (van Oorscot 2023, 25).

Unter dem Begriff einer digitalen Theologie bleibt folglich unklar, welche Praktiken darunter verstanden werden, da je nach Perspektive unterschiedliche Phänomene mit unterschiedlichen Zielgruppen in den Blick geraten können. Mit dem Label einer *Computational Theology* wollen wir daher den wissenschaftlichen Fokus auf die erste Dimension – Theologie mit digitalen Mitteln, Tools oder Methoden – legen (vgl. van Oorscot 2023, 29-30). Durch eine eigene Bezeichnung innerhalb der vielfältigen Bedeutungspalette digitaler Theologie erhoffen wir uns, dass dieses Feld an der Schnittstelle von Theologie und *Digital Humanities* von theologischen Forscher\*innen mehr wahrgenommen und dessen Weiterentwicklung entsprechend gefördert wird.

Wir sind nicht die Einzigen, die bisher den Begriff *Computational Theology* verwendet haben. Sutinen/Cooper (2021, 121) identifizieren die Ausbildung einer *Computational Theology* als Möglichkeit eines Paradigmenwechsels innerhalb der Theologie im Sinne Thomas Kuhns, führen dies jedoch nicht näher aus. Für die Akzeptanz dieses Zweiges innerhalb der klassisch-theologischen Zunft ist dieses Bild ohne weitere Erläuterungen wenig zielführend, da ein Paradigmenwechsel nach Kuhn zunächst eine Kampfansage an die etablierten Wissenschaftsformen bzw. an die „normale Wissenschaft“ (Kuhn 2020, 25) bedeutet. „Es ist fast, als wäre die Fachgemeinschaft plötzlich auf einen anderen Planeten versetzt worden, wo vertraute Gegenstände in einem neuen Licht erscheinen und auch unbekannte sich hinzugesellen“, beschreibt Kuhn (2020, 123) einen Paradigmenwechsel. Ein neues Paradigma ist in der Lage, Probleme zu lösen, die mit dem aktuellen Paradigma einer *scientific community* nicht adäquat bearbeitet werden konnten, und tritt daher an dessen Stelle. Wer explizit mit einem solchen Ansinnen auftritt, muss mit heftiger Gegenwehr „normaler“ Wissenschaftler\*innen rechnen. Das prominenteste Beispiel innerhalb der digitalen Geisteswissenschaften stellt in dieser Hinsicht Morettis extrem umstrittenes Programm des *Distant Reading* (2000; 2013) dar. Doch haben Vertreter\*innen der *Digital Humanities* den Anspruch, die Geisteswissenschaften zu ersetzen? Tritt *Distant Reading* an die Stelle des *Close Reading*? Wird eine *Computational Theology* die etablierten theologischen Forschungspraktiken ablösen? In der Regel sind Debattenbeiträge digitaler Geisteswissenschaftler\*innen „von einer geradezu topischen Bescheidenheitsrhetorik“ (Lauer 2013, 101) geprägt:

Die Annahme, dass die digitalen Geisteswissenschaften die nicht-digitalen Geisteswissenschaften ersetzen oder ablösen wollen, findet sich fast ausschließlich bei deren Gegnern, während die Vertreter der Digital Humanities nahezu durchweg betonen, dass es ihnen um eine Ergänzung geht (Jannidis 2019, 64).

Dass der Einsatz von *Digital Humanities* nur eine Erweiterung des etablierten Methodenbestecks und nicht dessen Ablösung darstellen soll, habe auch ich selbst in dieser bescheidenen Tradition bereits mehrfach betont (z. B. Nunn 2016, 232; Nunn 2018). Doch Kuhn schreibt auch von der Unsichtbarkeit wissenschaftlicher Revolutionen, die meist „als Erweiterungen wissenschaftlicher Erkenntnis angesehen wurden“ (Kuhn 2020, 147). In dieser weit weniger kontrastiven Variante lässt sich durchaus von einer „Revolution“ (Lauer 2013, 101) oder eben mit Erkki Sutinen und Anthony-Paul Cooper von einem potentiellen Paradigmenwechsel sprechen. Wie lässt sich dieser jedoch messen, wenn die Revolution weitgehend unsichtbar verläuft? Auch hierfür findet sich bei Kuhn (2020, 148) eine Antwort:

Da aber Lehrbücher pädagogische Vehikel für das Fortbestehen der normalen Wissenschaft sind, müssen sie immer dann ganz oder teilweise neu geschrieben werden, wenn sich Sprache, Problemstruktur oder Normen der normalen Wissenschaft ändern. Kurz gesagt, sie müssen im Gefolge jeder wissenschaftlichen Revolution neu geschrieben werden, und wenn sie neu geschrieben sind, verschleiern sie zwangsläufig nicht nur die Rolle der Revolutionen, die sie hervorgebracht haben, sondern sogar deren Existenz.

Es lässt sich demnach von einem neuen Paradigma in der Theologie aufgrund computergestützter Ansätze, wie sie in den Digital Humanities praktiziert werden,<sup>9</sup> sprechen, wenn die in den gängigen Lehrbüchern beschriebenen Praktiken durch deren Thematisierung essentiell verbessert werden können. Dies werde ich nun am Beispiel meiner eigenen theologischen Heimatdisziplin, der Kirchengeschichte, prüfen, wobei ich mich auf methodische Lehrbücher beschränken werde.

#### 4 Noch Profilschärfung oder schon Paradigmenwechsel? Das Beispiel der Kirchengeschichte

Heute scheint sich die evangelische Kirchengeschichte aus solchen theoretischen und praktischen Methodenfragen eher zurückgezogen zu haben; vom Aufkommen der „Studien-“, „Methoden-“ und „Hilfsbücher“ seit den siebziger Jahren blieb diese Wissenschaft weitgehend unberührt: Den verschiedenen heute verbreiteten Studienbüchern der Geschichtswissenschaften entsprechen kaum vergleichbare Werke im Bereich der Kirchengeschichte.

Als Marksches (1995, X-XI) diese Zeilen in seinem *Arbeitsbuch Kirchengeschichte* veröffentlichte, war ich sieben Jahre alt. Wie treffend seine Beobachtung war und auch weiterhin bleiben sollte, zeigt sich daran, dass erst 2022, im Jahr meines Promotionsabschlusses, zwei vergleichbare Lehrbücher veröffentlicht wurden (Stegmann/Deuschle/Wasmuth 2022; Jammerthal et al. 2022).

Während es nicht weiter verwundert, dass Marksches in dem Jahr, in dem gerade einmal der *Internet Explorer* von Microsoft das Licht der Welt erblickte, computergestützte Methoden noch nicht berücksichtigte, müssen sich die Autor\*innen der Lehrwerke aus dem Jahr 2022 zurecht die Frage gefallen lassen, weshalb dieser Aspekt hier nach wie vor eine verschwindend geringe Rolle spielt. So bemängelt Dornbusch (2023, 721) in einer Rezension zu beiden Lehrwerken:

---

9 Durch diesen Einschub möchte ich verhindern, dass bereits eine „Kulturtechnik der Digitalisierung, die in alle Lebensbereiche ausgreift“ (Krämer/Huber 2018, 2) mit den computergestützten Ansätzen assoziiert wird. Andernfalls „wäre bereits jeder Historiker, der E-Mail, Textverarbeitung oder OPAC benutzt, ein digital historian“ (Hartmann 2020, 172).

Zuletzt befindet sich auch unser Fach auf dem Weg in die Digitalität – aktuell sorgt ChatGPT für Unruhe. Für die Zukunft wünscht man sich daher noch mutigere Methodenbücher, die sich diesen Herausforderungen produktiv stellen.

Stegmann und seine Co-Autor\*innen haben ein sehr konservatives Methodenlehrbuch vorgelegt. Digitale Hilfsmittel finden allein bei der Literatursuche Erwähnung (Stegmann/Deuschle/Wasmuth 2022, 10). Zur Kontextualisierung einer Quelle etwa seien vor allem „Sekundärliteratur, geschichtliche Zeittafeln und Atlanten hilfreich“ (Stegmann/Deuschle/Wasmuth 2022, 19). Nur selten wird überdies beschrieben, wie Methodenschritte konkret auszuführen sind. Zur Feststellung der Wirkungsgeschichte müsse „auch ein Blick auf die Nachgeschichte der Quelle geworfen werden. Wer hat den Text gelesen? Wie wurde er gelesen? Wie hat er gewirkt? Wie lange und wo hat er nachgewirkt?“ Wie diese Fragen bearbeitet werden könnten, bleibt jedoch offen. Hier hätte wenigstens der Einsatz elektronischer Konkordanzen wie die *Library of Latin Texts* zur Analyse der Begriffsgeschichte erwähnt werden können, doch bleibt ihr Zugriff auf die Quellen sehr schemenhaft.

Jammerthal et al. (2022, 78-79) weisen hingegen auf diese Möglichkeit hin. Sie zeigen sich offen für unterschiedliche Methoden,<sup>10</sup> haben ihre Texte in einem (echten) kollaborativen Arbeitssetting verfasst und ihr Methodenbuch mit einer Website verknüpft, auf der die Bibliographie aktuell gehalten werden soll und auch zahlreiche Online-Ressourcen zu finden sind. Das ganze Buch ist deutlich moderner gestaltet und wird von mir daher auch gerne den Studierenden empfohlen. Dennoch ist der Einsatz computergestützter Methoden auf die Passage zur Begriffsgeschichte beschränkt, was vermutlich Platzgründen geschuldet ist. So heißt es z. B.:

Das Erkennen und Analysieren geprägter Sprachformen berührt sich sowohl mit der Gattungsanalyse als auch der sprachlichen Analyse. Dabei wird es jedoch so speziell und vielfältig, dass im Rahmen dieses allgemeinen Lehrbuches nicht detaillierter darauf eingegangen werden kann (Jammerthal et al. 2022, 52).

Zur Echtheitskritik, die mit einem digitalen *Authorship Attribution* Verfahren betrieben werden könnte, heißt es, sie sei „im Rahmen der üblichen Studienleistungen zumeist nicht erforderlich. [...] Die Aufgabe ist es vor allem, nachzuvollziehen, wie die Herausgeber der Edition argumentieren“ (Jammerthal et al. 2022, 43). Dem Arbeitsbuch von Marksches wurden in einer Rezension zu detaillierte

<sup>10</sup> „Neue Forschungsperspektiven und alternative methodische Zugänge können einen veränderten Blick auf dieselben Quellen werfen, wodurch andere Informationen zutage gefördert oder auch ganze historische Zusammenhänge anders dargestellt werden können“ (Jammerthal et al. 2022, 37).

Ausführungen vorgeworfen, die Studierende von einem Studium der Kirchengeschichte abschrecken würden (Mühlenberg/Wendebourg 1996, 342-343). Möglicherweise nahmen sich Jammerthal et al. dies zu Herzen und entwarfen ihr eigenes Lehrbuch entsprechend kompakt.

Welchen Grund hätte es jedoch geben können, nicht trotzdem auf computergestützte Methoden näher einzugehen oder sie zumindest umfassender zu benennen? Alle drei genannten Lehrbücher betonen eine methodische Übereinstimmung mit den allgemeinen Geschichtswissenschaften (z. B. Stegmann/Deuschle/Wasmuth 2022, 8: „Was die Arbeitsweise betrifft, so wird immer wieder betont, dass sich die Kirchengeschichte methodisch nicht von der allgemeinen Geschichtswissenschaft unterscheidet“). In dieser gewinnt die *Digital History* immer mehr an Prominenz,<sup>11</sup> wie etwa Hiltmann (2022, 15-16) beobachtet, der hierzu auf die Einrichtung entsprechender Professuren, ein eigenes Konsortium für historisch arbeitende Geisteswissenschaften im Rahmen der *Nationalen Forschungsdateninfrastruktur* (NFDI), das 2021 erstmals erschienene *Journal of Digital History* sowie auf ein erhöhtes Tagungsaufkommen zu dieser Thematik verweist. Es ist demnach davon auszugehen, dass Forschungsergebnisse, die mit computergestützten Methoden gewonnen wurden, zunehmen und auch in der Kirchengeschichte vermehrt Anwendung finden werden.<sup>12</sup> Dies hat Auswirkungen auf die gesamte Disziplin, wie König (2022, 487) anmahnt:

Während derzeit nur eine verschwindend kleine Anzahl an Historikerinnen und Historikern computergestützte Methoden einsetzt, betrifft der Wandel in der Quellenbasis und damit der Bedarf an Kenntnissen an Digital Literacy die historische Zunft als Ganzes. Gemeint sind Kompetenzen im Suchen, Bewerten und Verwenden von Quellen, Literatur, Medien und Online-Angeboten, die zugleich rechtliche und ethische Kenntnisse einschließen.

Mareike König hat hierbei nur den Umgang mit digitalisierten und digital-born Quellen im Blick. Es werden darüber hinaus noch mehr Kompetenzen von (Kirchen-)Historiker\*innen abverlangt. Daten und Statistiken müssen kritisch gelesen (*data literacy* [D'Ignazio/Klein 2020, 160]), Visualisierungen kritisch interpretiert (*visual literacy* [Rehbein 2017, 34]) und Thesen infolge algorithmisch basierter Berechnungen kritisch eingeordnet werden (*code literacy* [Dombrowski 2023,

---

11 „In using the term digital history, then, historians aim to carve out a field that reflects their interest in accessing the digital space from the questions and issues raised in their field, that takes their specific types of primary sources and epistemology into account, and that uses digital technology to answer their research questions without becoming an end in itself“ (Lässig 2021, 10).

12 So ist z. B. an der Universität Zürich ab August 2025 eine Professur für Antikes Christentum und Digital Humanities geplant.

143]). Würde ich diese Ergebnisse ignorieren, wenn sie in meiner Forschungsdomäne vorliegen, wäre ich nicht mehr voll umfänglich sprachfähig und verlöre an Expertise in meinem eigenen Gebiet.

Dass computergestützte Forschungen signifikante Änderungen in der Erschließung und Interpretation wichtiger kirchengeschichtlicher Quellen zur Folge haben können, lässt sich am Beispiel des berühmten Briefes von Plinius an Kaiser Trajan und dessen Reskript in den Jahren 111/112 zu den Christenprozessen in Amastris illustrieren (Plinius, Buch 10, Briefe 96-97). Die beiden Briefe werden vermutlich in jeder Vorlesung zur Alten Kirche thematisiert. Plinius, Statthalter von Bithynien und Pontus (im Gebiet der heutigen Türkei), hatte es mit einer wachsenden Anzahl von Angeklagten zu tun und bat daher den Kaiser um Rechtsauskunft. Die Besonderheit dieses Briefwechsels betont Moss (2013, 143-144):

These letters are something of an unexpected treasure for historians of Christianity, as they give us a glimpse into the minds of a Roman governor and an emperor. [...] There are no records of incidents like this in other sources – either in Asia Minor or elsewhere – until the late fourth century.

Das Antwortschreiben Trajans wurde mit schwerwiegenden Folgen für die Anhänger\*innen des Christentums in Verbindung gebracht. Nach Moreau (1956, 44) hatte es einen gefährlichen Präzedenzfall geschaffen, da aufgrund dessen allein schon das Bekenntnis zum Christentum als hinreichender Tatbestand galt, um zum Tode verurteilt werden zu können. Bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts sei nach den dort formulierten Grundsätzen verfahren worden (Kinzig 2019, 39).

In jüngerer Zeit wird die Wirkungsgeschichte dieses Briefwechsels jedoch in Zweifel gezogen. So betont James Corke-Webster, dass in diesen Briefen nur ein lokales Problem verhandelt wurde, welches keinerlei Auswirkungen außerhalb jener Provinz hatte:

In fact, other than two Christian authors, Tertullian of Carthage in the early third century and Eusebius of Caesarea in the early fourth, there is no evidence of anybody reading the letters before the mid-fourth century. There is certainly no evidence of a wide circulation. Nor is there any evidence that any governor subsequently employed Trajan's rescript. No legal texts refer to it or echo its judgement (Corke-Webster 2017, 399).<sup>13</sup>

Ein Reskript Hadrians, das auf Trajans Schreiben Bezug nehmen könnte, disqualifiziert er, indem er dessen Authentizität anzweifelt, da es nur in christlichen

---

<sup>13</sup> Ähnlich beschreibt es auch Moss (2013, 145): „Even the correspondence between Pliny and Trajan provided guidelines only for Pliny, not for the entire empire.“

Kontexten überliefert worden ist (Corke-Webster 2017, 400). Die Nachgeschichte dieser beiden Briefe wird also in großen Teilen als von christlicher Seite fingiert oder zumindest verzerrt ausgewiesen. Candida Moss hat diesem Themenkomplex eine ganze (kontrovers diskutierte) Monographie gewidmet: *The Myth of Persecutions: How early Christians invented a story of Martyrdom*. Zur Motivation fingierter Märtyrerakten und anderer Dokumente schreibt sie:

As time went on, the stories about early Christians were edited and changed in order to address later doctrinal issues and cater to evolving liturgical and literary tastes. The result is that we are farther and farther removed from the historical martyrs. What remains is a narrative of persecution and suffering developed to justify and support the institutions of orthodoxy (Moss 2013, 245).

Computergestützte Analysen scheinen diese These zu verschärfen. Während Moss und Corke-Webster nur das Nachleben der beiden Briefe mit einem Fragezeichen versehen, stellt Enrico Tuccinardi deren Authentizität selbst in Frage. Seine stilometrischen Analysen deuten mindestens auf eine Vielzahl an christlichen Interpolationen hin. Die Anfrage des Plinius bezüglich des Christenprozesses unterscheidet sich deutlich von seinem restlichen Briefkorpus (Tuccinardi 2016, 445-446). Behält er recht, würde dies nicht nur den Positionen von Corke-Webster und Moss zusätzliches Gewicht verleihen, sondern auch eine Korrektur von Lehrbüchern erfordern. Hierzu muss jedoch seine methodische Herangehensweise nachvollzogen werden, wofür in diesem Fall vor allem Statistikkennnisse nötig sind. Enrico Tuccinardi empfiehlt hierbei selbst, was zu tun ist, um seine These zu prüfen:

Future works on this subject would include testing the authenticity of Pliny's letter by different reliable methods [...] and/or by the same method using different similarity functions (Tuccinardi 2016, 446).

Um sich über die frühesten Zeugnisse der Christenverfolgung verständigen zu können, genügt es also nicht mehr, äußere und innere Quellenkritik nach klassischem Verständnis zu betreiben. Computergestützte stilometrische Verfahren müssen in diesem Fall angewendet und evaluiert werden, was solide Statistikkennnisse ebenso voraussetzt wie die Fähigkeit zur Algorithmenkritik.<sup>14</sup> Lehrbücher müssen hierauf vorbereiten, wenn die nächste Generation von Theolog\*innen diskursfähig bleiben soll.

---

14 Auch in anderen Bereichen der Kirchengeschichte wurden stilometrische Verfahren bereits angewendet und müssen daher bei deren Erforschung Beachtung finden. So wies zum Beispiel Wolfram Kinzig im Jahr 1990 auf diesem Weg nach, dass die Psalmenhomilien des Asterius nahezu vollständig von einem einzigen Autor verfasst worden waren, der jedoch nicht mit Asterius von Amaseia identisch ist (Kinzig 1990, 57). Damit leistete er einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des frühen Arianismus.

Auf die universitäre Ausbildung in der Geschichtswissenschaft hat die digitale Transformation außerhalb von spezialisierten Studiengängen bedauerlicherweise bisher keine sichtbaren Auswirkungen (König 2022, 488).

Diese Feststellung gilt umso mehr auch für meine Disziplin. Es wird daher wohl noch dauern, bis computergestützte Forschung Eingang in die Lehrbücher finden wird. Durch die Herausgabe des *Kompendiums Computational Theology* hoffe ich, einen Ort zu schaffen, um diese Lücke einstweilen schließen zu können und mich darüber hinaus auch künftig weiter an den vielfältigen Möglichkeiten theologischer Forschung mit computergestützten Mitteln beteiligen zu können, um die theologische Forschung bei der Realisierung eines Paradigmenwechsels im oben beschriebenen Sinne voranzubringen.

## Literatur

- Anderson, Clifford (2019) Digital Humanities and the Future of Theology. In: *Cursor\_ Zeitschrift für Explorative Theologie* 1, 75–103. DOI: <https://doi.org/10.17885/heiup.czeth.2019.1.24000>
- Burton, Dolores M. (1981) Automated Concordances and Word Indexes: The Fifties. In: *Computers and the Humanities* 15, 1–14. DOI: <https://doi.org/10.1007/BF02404370>
- Clivaz, Claire (2021) The Bible in the digital age. Multimodal Scriptures in communities. In: Hutchings, Tim/Clivaz, Claire (Hrsg.) *Digital Humanities and Christianity: An Introduction*. Berlin/Boston: De Gruyter, 21–45.
- Corke-Webster, James (2017) Trouble in Pontus: The Pliny-Trajan Correspondence on the Christians Reconsidered. In: *Transactions of the American Philological Association* 147(2), 371–411. DOI: <https://doi.org/10.1353/apa.2017.0013>
- Czachesz, István (2017) *Cognitive Science and the New Testament: A New Approach to Early Christian Research*. Oxford: Oxford University Press.
- Degen, Daniel (2020) Digitale Erschließung von Theologenbriefwechseln. In: *Jahresheft der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg* 15, 28–30. <https://backend.theologie.uni-heidelberg.de/de/dokumente/jahresheft-der-theologischen-fakultaet-2020/download> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].
- D’Ignazio, Catherine/Klein, Lauren F. (2020) *Data Feminism*. Cambridge/London: The MIT Press. DOI: <https://doi.org/10.7551/mitpress/11805.001.0001>

- Dombrowski, Quinn (2023) Does Coding Matter for Doing Digital Humanities? In: O’Sullivan, James (Hrsg.) *The Bloomsbury Handbook to the Digital Humanities*. London/New York/Dublin: Bloomsbury Academic, 137–145.
- Dornbusch, Aneke (2023) Rez.: Methodik der Kirchengeschichte. Ein Lehrbuch. In: *Theologische Literaturzeitung* 148, 719–721.
- Elwert, Frederik (2021) Network Analysis of Religious Texts: Case Studies on Ancient Egyptian and Indian Religion. In: Cantwell, Christopher D./Petersen, Kristian (Hrsg.) *Digital Humanities and Research Methods in Religious Studies. An Introduction*. Berlin/Boston: De Gruyter, 53–69.
- Garcés, Juan/Heilmann, Jan (2017) Digital Humanities und Exegese: Erträge, Potentiale, Grenzen und hochschuldidaktische Perspektiven. In: *Forum Exegese und Hochschuldidaktik. Verstehen von Anfang an* 2(2), 29–52.
- Geiger, Jonathan D./Grüntgens, Max/Kasper, Dominik (2021) (Keine) Experimente in den Digital Humanities? In: *Digital Humanities Theorie*. DOI: <https://doi.org/10.58079/nlh3>
- Hardmeier, Christof (1970) Die Verwendung von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen in der alttestamentlichen Wissenschaft. In: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* 82(2), 175–185.
- Hartmann, Andreas (2020) Datenbanken in der Alten Geschichte: Beobachtungen aus der Alten Welt. In: Chronopoulos, Stylianos/Maier, Felix K./Novokhatko, Anna (Hrsg.) *Digitale Altertumswissenschaften: Thesen und Debatten zu Methoden und Anwendungen*. Heidelberg: Propylaeum, 169–190. DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.563>
- Heil, Uta (2022) Digital Humanities – zwischen Rückschritt und Fortschritt: Ein Standpunkt. In: *Journal of Ethics in Antiquity and Christianity* 4, 101–104. DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1027>
- Heilmann, Jan (2022) Antike Ethik aus der Distanz: Computationelle Methoden zur Erforschung der Ethik im Neuen Testament und im antiken Christentum. In: *Journal of Ethics in Antiquity and Christianity* 4, 12–30. DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1010>
- Herrnstein Smith, Barbara (2016) What was „Close Reading“? A Century of Method in Literary Studies. In: *Minnesota Review. New Series* 87, 57–75. [muse.jhu.edu/article/633173](https://muse.jhu.edu/article/633173) [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].
- Hillner, Julia (2016) Approaches to Clerical Exile in Late Antiquity: Strategies, Experiences, Memories and Social Networks. In: Hillner, Julia/Ulrich,

- Jörg/Engberg, Jakob (Hrsg.) *Clerical Exile in Late Antiquity*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 11–43.
- Hiltmann, Torsten (2022) Vom Medienwandel zum Methodenwandel: Die fortschreitende Digitalisierung und ihre Konsequenzen für die Geschichtswissenschaften in historischer Perspektive. In: Döring, Karoline D./ Haas, Stefan/König, Mareike/Wettlaufer, Jörg (Hrsg.) *Digital History: Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, 13–44. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110757101-002>
- Hutchings, Tim (2015) Digital Humanities and the Study of Religion. In: Svensson, Patrik/Goldberg, David (Hrsg.) *Between Humanities and the Digital*. Cambridge/London: The MIT Press, 283–294.
- Jammerthal, Tobias/Janssen, David Burkhardt/Reinert, Jonathan/Schuster, Susanne (2022) *Methodik der Kirchengeschichte: Ein Lehrbuch*. Tübingen: Mohr Siebeck. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838558516>
- Jannidis, Fotis (2019) Digitale Geisteswissenschaften: Offene Fragen – schöne Aussichten. In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 10(1), 63–70. DOI: <http://dx.doi.org/10.25969/mediarep/18724>
- Jones, Steven (2018) *Roberto Busa S.J., and the Emergence of Humanities Computing: The Priest and the Punched Cards*. 2. Auflage. New York/London: Routledge.
- Karcher, Stefan (2019) »Wissenschaftliche Ergebnisse fruchtbar, brauchbar machen«: Heinrich Bassermann und die Grundlegung der akademischen Predigt. Heidelberg: Dissertation.
- Kinzig, Wolfram (1990) *In Search of Asterius: Studies on the Authorship of the »Homilies on the Psalms«*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. DOI: <https://doi.org/10.13109/9783666551543>
- Kinzig, Wolfram (2019) *Christenverfolgung in der Antike*. München: C.H. Beck.
- Kobel, Esther/Volp, Ulrich (2022) Distant Reading – Perspektiven einer digitalen Zeit: Eine Einführung. In: *Journal of Ethics in Antiquity and Christianity* 4, 5–10. DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1055>
- König, Mareike (2022) Nicht nur was und wo: Vom Umgang mit Digitalisierungsprojekten. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 73, 485–497.
- Krämer, Sybille/Huber, Martin (2018) Dimensionen digitaler Geisteswissenschaften: Zur Einführung in diesen Band. In: Krämer, Sybille/Huber, Martin (Hrsg.). *Wie Digitalität die Geisteswissenschaften verändert. Neue Forschungsgegenstände*

- und Methoden*. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek (Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 3). DOI: [https://doi.org/10.17175/sb003\\_013](https://doi.org/10.17175/sb003_013)
- Kuhn, Thomas S. (2020) *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* [engl. Original 1962]. 26. Auflage. Frankfurt/M: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Lässig, Simone (2021) Digital History: Challenges and Opportunities for the Profession. In: *Geschichte und Gesellschaft* 47(1), 5–34. DOI: <https://doi.org/10.13109/gege.2021.47.1.5>
- Lauer, Gerhard (2013) Die digitale Vermessung der Kultur: Geisteswissenschaften als Digital Humanities. In: Geiselberger, Heinrich/Moorstedt, Tobias/Anderson, Chris (Hrsg.) *Big Data: Das neue Versprechen der Allwissenheit*. Berlin: Suhrkamp. <https://d-nb.info/1132710898/34> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].
- Linde, Gesche (2021) Texte oder Dateien? Die Theologie und die Digital Humanities. In: Al-Suadi, Soham/Ulshöfer, Gotlind (Hrsg.) *Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Biblical Studies*. Tübingen: Tübingen University Press. DOI: <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-48536>
- Markschies, Christoph (1995) *Arbeitsbuch Kirchengeschichte*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Markschies, Christoph (2006) Kirchengeschichte theologisch: Einige vorläufige Bemerkungen. In: Dalferth, Ingolf U. (Hrsg.) *Eine Wissenschaft oder viele? Die Einheit evangelischer Theologie in der Sicht ihrer Disziplinen*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 47–75.
- Moreau, Jacques (1956) *La persécution du christianisme dans l'Empire romain*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Moretti, Franco (2000) Conjectures on World Literature. In: *New Left Review* 1, 54–68. <https://newleftreview.org/issues/ii1/articles/franco-moretti-conjectures-on-world-literature> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].
- Moretti, Franco (2013) *Distant Reading*. London/New York: Verso.
- Moss, Candida (2013) *The Myth of Persecution: How Early Christians invented a story of Martyrdom*. New York: HarperCollins Publishers.
- Mühlenberg, Ekkehard/Wendebourg, Dorothea (1996) Rez.: Wie man Kirchengeschichte (besser nicht) studiert. In: *Theologische Rundschau, Neue Folge* 61, 342–347. <https://www.jstor.org/stable/26149212> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].

- Nunn, Christopher (2016) References in the Correspondence of Augustine: Chances and Boundaries of digital „Distant Reading“ Processes. In: *Revue des études augustiniennes* 62(2), 223–233. DOI <https://doi.org/10.1484/J.REA.4.2017033>
- Nunn, Christopher (2018) Ressentiments towards Digital Humanities and how to deal with it. In: *InFoDiTex-Blog*. <https://infoditex.hypotheses.org/72> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].
- Nunn, Christopher (2024) Vom Gründungsmythos in die Peripherie und zurück?! Digital Humanities in der theologischen Forschung. In: *Kerygma und Dogma* 70(4), 318–334.
- Nunn, Christopher/van Oorschot, Frederike (Hrsg.) (2024) *Kompendium Computational Theology*. Bd. 1: Forschungspraktiken in den Digital Humanities. Heidelberg: heiBOOKS. DOI: <https://doi.org/10.11588/heibooks.1459>
- Pawlicka-Deger, Urszula/Thomson, Christopher (2024) The Promise of Laboratories: An Introduction to Digital Humanities Laboratories in the 21st Century. In: Pawlicka-Deger, Urszula/Thomson, Christopher (Hrsg.) *Digital Humanities and Laboratories. Perspectives on Knowledge, Infrastructure and Culture*. London/New York: Routledge, 1–19. DOI: <https://doi.org/10.4324/9781003185932-1>
- Piotrowski, Michael (2024) Schism or Renaissance? On the Relationship Between Computational Humanities and Digital Humanities. In: Nunn, Christopher/van Oorschot, Frederike (Hrsg.) *Kompendium Computational Theology*. Bd. 1: Introducing Digital Humanities to Theology. Heidelberg: heiBOOKS, 31–49. DOI: <https://doi.org/10.11588/heibooks.1521.c21938>
- Rapp, Andrea (2021) Digitalisierung: Chancen für Überlieferung und geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung. In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 45(2), 255–261. DOI: <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0018>
- Rechenmacher, Hans (2017) Die Bibel und der Computer: Rechnergestützte Forschung zum Alten Testament am Beispiel des Datenbankprojekts „Biblia Hebraica Transcripta“. In: Bründl, Jürgen/Klug, Florian (Hrsg.) *Zentrum und Peripherie. Theologische Perspektiven auf Kirche und Gesellschaft. Festschrift für Otmar Meuffels*. Bamberg: University of Bamberg Press, 91–101. <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/41796> [zuletzt aufgerufen am 14.03.2024].
- Rehbein, Malte (2017) Informationsvisualisierung. In: Jannidis, Fotis/Kohle, Hubertus/Rehbein, Malte (Hrsg.) *Digital Humanities. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 328–342. DOI: [https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3\\_23](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3_23)

- Revellio, Marie (2022) *Zitate der Aeneis in den Briefen des Hieronymus: Eine digitale Intertextualitätsanalyse zur Untersuchung kultureller Transformationsprozesse*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Rogers, Katherin A. (1999) Equal before God: Augustine on the Nature and the Role of Women. In: Kries, Douglas/Brown Tkacz, Catherine (Hrsg.) *Nova Doctrina Vetusque: Essays on early Christianity in honor of Frderic W. Schlatter, S.J.* Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang.
- Roleder, Felix (2020) *Die relationale Gestalt von Kirche: Der Beitrag der Netzwerkeforschung zur Kirchentheorie*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Sahle, Patrick (2017) Digital Humanities und die Fächer: Eine schwierige Beziehung? In: *Forum Exegese und Hochschuldidaktik. Verstehen von Anfang an* 2(2), 7–28.
- Schubert, Charlotte (2020) Intertextuality and Digital Humanities. In: *Information Technology* 62(2), 53–59.
- Stegmann, Andreas/Deuschle, Matthias A./Wasmuth, Jennifer (2022) *Proseminar Kirchengeschichte. Einführung in die Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens*. Tübingen: Mohr Siebeck. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838559834>
- Sutinen, Erkki/Cooper, Paul Anthony (2021) *Digital Theology: A Computer Science Perspective*. Bingley: Emerald Publishing Limited.
- Theißen, Gerd (2003) *Zur Bibel motivieren: Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Tuccinardi, Enrico (2016) An application of a profile-based method for authorship verification: Investigating the authenticity of Pliny the Younger's letter to Trajan concerning the Christians. In: *Digital Scholarship in the Humanities* 32(2), 435–447. DOI: <https://doi.org/10.1093/llc/fqw001>
- van Oorschot, Frederike (2023) *Digitale Theologie und digitale Kirche: Eine Orientierung*. Heidelberg: heiBOOKS. DOI: <https://doi.org/10.11588/hei-books.1271>
- Volp, Ulrich (2020) computatoribus utamur! Herausforderungen der Digital Humanities für die Alte Kirchengeschichte. In: Kampmann, Claudia/Volp, Ulrich/Wallraff, Martin/Winnebeck, Julia (Hrsg.) *Kirchengeschichte: Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin. Wolfram Kinzig zum 60. Geburtstag*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 439–461.
- Wuttke, Ulrike (2022) Wege bereiten, vermitteln und Denkräume schaffen! Reflexionen zu institutionellen und infrastrukturellen Erfolgsfaktoren für Digi-

tal Humanities an deutschen Universitäten auf Grundlage von Expert\*innen-interviews. In: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 7, 1–58. DOI: [https://doi.org/10.17175/2022\\_006](https://doi.org/10.17175/2022_006)

Zaagsma, Gerben/Stökl Ben Ezra, Daniel/Rürup, Miriam/Margolis, Michelle/Levi, Amalia S. (2022) Jewish Studies in the Digital Age: Introduction. In: Zaagsma, Gerben/Stökl Ben Ezra, Daniel/Rürup, Miriam/Margolis, Michelle/Levi, Amalia S. (Hrsg.) *Jewish Studies in the Digital Age*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110744828>

Zahnd, Ueli (2020) Netzwerke, historisch und digital: Digital Humanities und die Mittlere und Neue Kirchengeschichte. In: *Verkündigung und Forschung* 65(2), 114–123. DOI: <https://doi.org/10.14315/vf-2020-650207>

### Datensätze

Karcher, Stefan (2017) Nachlass Heinrich Bassermann heiDATA, V1. DOI: <https://doi.org/10.11588/data/PFZXUD>

Nunn, Christopher (2017) Augustinian Correspondence Database (ACDb) heiDATA, V3. DOI: <https://doi.org/10.11588/data/10085>